basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Kultur, Mäzene und Politik

Autor(en): Sybille Roter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1999

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/86b3aa87-4935-49f4-a543-357a5691ae0d

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Wer gibt, bekommt noch mehr

Sybille Roter

Andreas Spillmann über staatliche und private Kulturförderung

Der Kanton Basel-Stadt finanziert den überwiegenden Teil aller kulturellen Veranstaltungen. Positiv wahrgenommen werden in der Öffentlichkeit jedoch vor allem die Millionenbeträge von Mäzenen und Sponsoren. Basels Kulturbeauftragter Andreas Spillmann über das Zusammenspiel von privater und öffentlicher Hand, einen selbstbewussten Staat und über berechtigte und unberechtigte Prestige-Forderungen privater Kulturförderer.

«Der staatliche Auftrag lautet, die Kontinuität des Kunst- und Kulturschaffens zu gewährleisten.» (Andreas Spillmann)

Sybille Roter: Wie sieht das konkrete Zahlenverhältnis von privater und staatlicher Kulturförderung in Basel aus?

Andreas Spillmann: Eine Untersuchung vor ein paar Jahren hat einen Erfahrungswert von rund 16 Prozent an privaten Zuwendungen für kulturelle Projekte in der Region Basel ermittelt; dieser Prozentsatz enthält mehrheitlich kontinuierliche Mäzenaten- und Sponsoring-Leistungen. Der Kanton Basel-Stadt gibt allein pro Jahr 100 Millionen Franken für die Kultur-Betriebe aus, wobei die Investitionen hierin nicht enthalten sind.

Diese Zahlen sind ein klares Indiz dafür, dass die öffentliche Hand nach wie vor die kulturpolitische Verantwortung trägt und Kulturförderung als Staatsaufgabe versteht. Es wäre naiv und weltfremd zu meinen, die Privatwirtschaft könnte hierbei eine Verantwortung übernehmen, die bisher von der öffentlichen Hand getragen wurde. Es wäre auch nicht richtig, einer Privatperson – Mäzen oder Sponsor – eine derartige Verantwortung aufzubürden.

Geniesst Basel, was mäzenatische Schenkungen angeht, im Vergleich mit anderen Städten einen Spitzenrang?

Der Prozentsatz ist völlig normal, hingegen die dahinterstehenden Frankenbeträge sind einmalig. Ein privater Geldgeber möchte die öffentlichen Ausgaben nicht ersetzen, sondern komplementär ergänzen. Je mehr die öffentliche Hand die kulturelle Verantwortung trägt, desto mehr motiviert sie private Geldgeber, die Kultur ebenfalls zu unterstützen, weil sie bereits ein Fundament vorfinden. Diese Situation ist in Basel einmalig. Der staatliche Aufwand für die Kultur ist enorm – darum ist es kein Zufall, dass das private Mäzenatentum oder Sponsoring in Basel ebenfalls enorm ist.

In dem von Ihnen ausgearbeiteten Kulturleitbild heisst es, dass die Stadt Basel 95 Prozent aller kulturellen Veranstaltungen trägt. Wahrgenommen werden aber vorwiegend die Aktivitäten der Spender und Sponsoren. Frustriert Sie diese positive öffentliche Wahrnehmung der privaten Zuwendungen, die mehr Glamour haben als Staatsausgaben?

Nein, aber die dominierende Wahrnehmung privater Zuwendungen ist nicht unproblematisch, weil sie letztlich zur Frage führt: «Wozu dann öffentliche Zuwendungen?» Diese Aufmerksamkeit bezüglich der Sponsoren hat zwei Gründe: Einerseits hat sich die öffentliche Hand häufig nicht darum gekümmert, die eigenen Leistungen besser zu kommunizieren. Zweitens hat der Sponsor ein Anrecht darauf, entsprechend genannt zu werden – das ist die Gegenleistung für sein Engagement. Die Zuwendungen privater Mäzene basieren dagegen auf einer individuellen Motivation und privaten Präferenzen. Es gibt Mäzene, die aus spezifischen Gründen nicht genannt werden möchten, und es gibt Mäzene, für die es Bestandteil des mäzenatischen Anreizes ist, erwähnt zu werden.

Interessant ist übrigens, dass die Grenze zwischen Sponsoren und Mäzenen unscharf wird: Je länger, je mehr will der Sponsor nicht nur ganz direkt seine Prestige-Forderungen stellen, sondern vielmehr als Kulturförderer öffentlich wahrgenommen werden. Gleichzeitig gibt es inzwischen vermehrt Mäzene, die einen gewissen Gefallen an einer Gegenleistung finden.

Wie gross ist die Macht der Mäzene bezüglich Gegenleistungen, Forderungen, Auflagen oder Optionen?

Wichtig ist zunächst, die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten von Mäzenen, Sponsoren und der öffentlichen Hand zu definieren: Der staatliche Auftrag lautet ganz klar, die Kontinuität des Kunst- und Kulturschaffens zu gewährleisten. Diese Verantwortung können wir nicht an Einzelpersonen oder Sponsoren delegieren. Ein Unternehmen hat ein anderes Ziel, eine Privatperson eine andere Motivation. Wenn ein privater Geldgeber ein Kulturprojekt mitträgt, hat er grundsätzlich ein Mitspracherecht. Nur muss das Ausmass der Mitsprache in Relation zum Betrag stehen und darf nicht unverhältnismässig sein. Der Staat wiederum handelt insofern kulturpolitisch verantwortungsvoll, als er sich keine künstlerische Mitsprache bei der Ausstellungs-Planung eines Museums oder der Spielplan-Gestaltung eines Theaters ausbedingt. Diese Zurückhaltung in der Einflussnahme muss natürlich mit der des privaten Geldgebers korrespondieren. Wenn er kein ähnliches Verhalten an den Tag legen würde, wäre dies ein Missbrauch der öffentlichen Mittel: Man könnte einfach und billig mit privaten Geldern eine riesige Prestige-Hebelwirkung zu Lasten der öffentlichen Mittel erreichen.

Gibt es solche Prestige-Gelüste?

Selbstverständlich gibt es die, das ist doch normal. Aus diesem Grund werden wohl viele – nicht alle! – Schenkungs- und Sponsorenverträge abgeschlossen. Bei weniger bescheidenen Vorstellungen von Mäzenatentum muss der Staat selbstbewusst genug sein, sich einer Schenkung zu verweigern, falls es kulturpolitisch nicht verantwortbar ist.

Nimmt der Staat nicht alle Schenkungen an?

Eine Schenkung kann man aus künstlerischen, aber auch aus finanziellen Gründen ablehnen. Jede

Schenkung ist mit Folgekosten verbunden. Wir müssen uns immer fragen, wie teuer uns eine Schenkung kommt.

In der Presse sind im Zusammenhang mit mäzenatischen Millionengeschenken Sätze wie «strahlender Sieg privater Dynamik über staatliche Unbeweglichkeit» oder «Bewegungsgehemmtheit demokratischer Prozesse» zu lesen. Verpasst der Staat Chancen?

Das ist schlecht recherchiert und peinlich für die betreffende Zeitung. Ohne Eigeninitiative gibt es keine Geschenke.

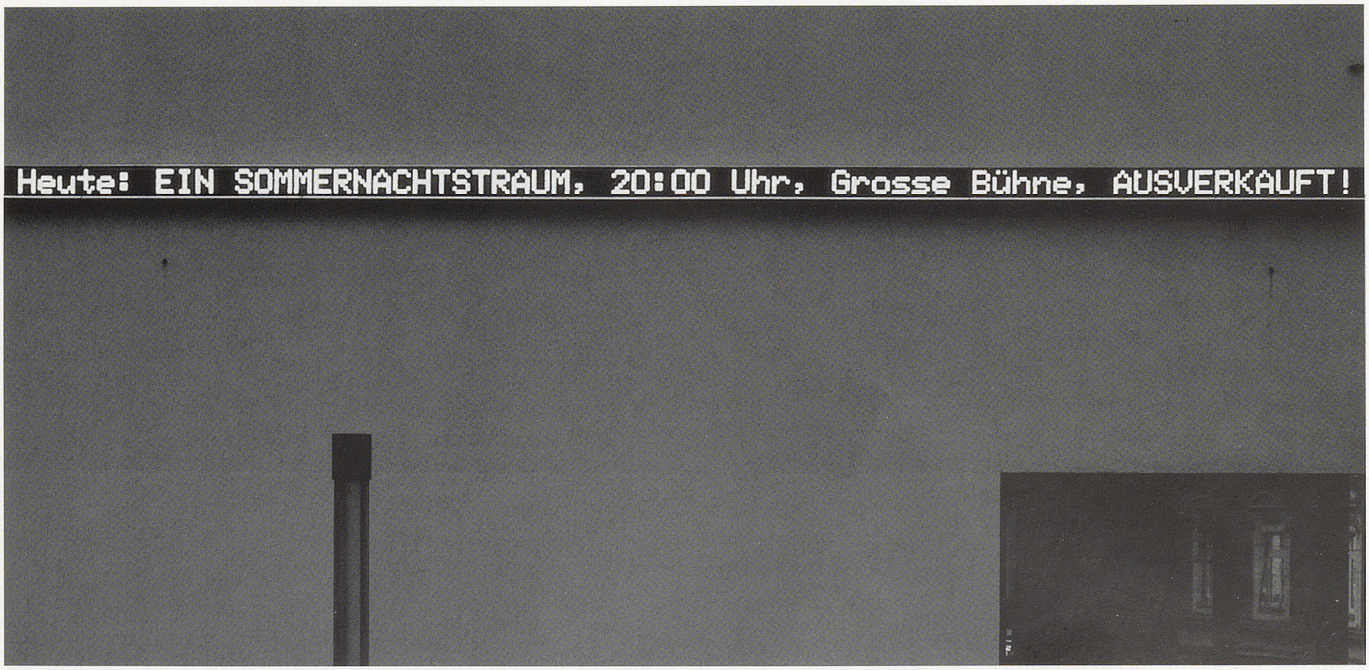
Ohne die Emanuel Hoffmann-Stiftung würde das Kunstmuseum über keine nennenswerte Sammlung zeitgenössischer Kunst verfügen, da der Ankaufskredit der Stiftung fünf Mal so hoch wie der staatliche ist. Ist der Kauf erstklassiger Kunst ohne Mäzene unmöglich?

Die Emanuel Hoffmann-Stiftung ist eine unglaubliche Bereicherung für die Stadt Basel. Die Stiftung ist jedoch keine Schenkerin, sondern eine Leihgeberin.

Das Kunstmuseum hat die Verpflichtung, Sammlungspolitik zu betreiben – auch im Bereich Gegenwartskunst. Es bleibt allerdings die Frage: Inwiefern muss die Öffentliche Kunstsammlung aktuelle Gegenwartskunst sofort erwerben? Besteht nicht sogar die Verpflichtung, eine Entwicklung abzuwarten, um erst bei der Verfestigung eines Trends ein Werk zu kaufen?

Aktive Museumspolitik bedeutet auch, sich um Privatsammler und Leihgeber zu kümmern. Öffentliche Kunstsammlungen leben in ganz erheblichem Masse von Schenkungen und langfristigen Leih-

Ohne staatliche Kulturpolitik sind grosse Kulturengagements wie Theater, Museen und Festivals nicht realisierbar.



verträgen. Es sind – und waren immer – vorrangig private Sammler, die Gegenwartskunst zum richtigen Zeitpunkt ankaufen. In selteneren Fällen sind dies Kuratoren der öffentlichen Häuser. Diese Strategie lässt sich in Basel bis ins 17. Jahrhundert beim Ankauf der Amerbach-Sammlung zurückverfolgen.

Mäzenatentum ist eine Jahrhunderte alte Tradition. Die Kultur hat immer von privaten Zuwendungen profitiert. Das Spezifische der Basler Situation ist das gleichermassen hohe Niveau der mäzenatischen und der staatlichen Zuwendungen im Kulturbereich. Beide Bereiche befruchten einander gegenseitig. In Basel muss der Mäzen oder Sponsor keine Basisarbeit finanzieren, der Staat trägt hierfür die Verantwortung. Wenn er sie nicht mehr wahrnimmt, geht der Mäzen oder Sponsor mit seinem Geld sehr schnell woanders hin.

Dank solider Basisarbeit der staatlichen Kulturpolitik ist das Niveau mäzenatischer Zuwendungen in Basel sehr hoch. Im Bild: Die Sammlung Raoul La Roche.